

AKTUELL VOM 20.03.2008



Ein Irakerin nach einem Anschlag auf einen Markt in Bagdad. (Bild: AP)

Bilder aus Bagdad

Ein irakischer Kameramann erzählt

Von Stephanie Dötzer

Fünf Jahre Krieg im Irak: In den westlichen Medien dominieren Bilder aufmarschierender US-Soldaten und zerstörter Häuser die Wahrnehmung. Kameramann Laith Mushtaq will das Leiden der Menschen in seiner irakischen Heimat zeigen. Er erlebt es täglich hautnah.

"Was Du im Fernsehen siehst, sind vielleicht zehn Prozent der Wirklichkeit. Wenn Du das zu Hause anschaust, kannst Du jederzeit umschalten. Aber wir sind in der Mitte. Wir riechen. Wir fühlen. Wir sehen - alles. Du kannst nicht einfach das Programm wechseln. Es gibt da einen Geruch, der hat mich fast wahnsinnig gemacht. In Leichen ist so eine Art Flüssigkeit, eine gelbe Flüssigkeit. Der Geruch ist ekelhaft. Und jeden Tag bist Du mit der Kamera unterwegs und siehst das gleiche: Explosion. Explosion. Explosion. Der Geruch setzt sich in der Nase fest. Du kannst nichts mehr essen. Und wenn Du fertig bist und nach Hause gehst, hast Du so kleine Fleischfetzen in den Schuhe und die Jeans saugen sich voll mit Blut."

In der ersten Kriegswoche beginnt Laith Mushtaq eine neue Stelle als Kameramann im Bagdad-Büro von Al Jazeera. Vorher hat er vor allem Hochzeiten gefilmt, jetzt explodierende Wohnhäuser, zerfetzte Leichen, blutüberströmte Kinder. Warum er dafür sein Leben aufs Spiel setzt, erklärt er so:

"Weil, wenn Du Angst um dein Leben hast, okay, dann bleib zu Hause auf dem Sofa sitzen, aber nimm keine Kamera in die Hand, jedenfalls nicht in einem Kriegsgebiet. Aber das ist mein Beruf, und ich muss das tun. Ich weiß, dass ich sterben werde. Der Punkt ist: Entweder ich sterbe in meinem Bett. Oder ich sterbe, während ich etwas Sinnvolles tue. Das ist ein Unterschied. Den Leuten außerhalb des Iraks zeigen, was passiert, das macht den Unterschied."

Laith geht es nicht um Karriere oder Abenteuer, sondern um seine Heimat. Seine Bilder sind ein SOS an den Rest der Welt.

"Wenn ich ein fünfjähriges Kind auf der Straße liegen sehe mit dem Schädel aufgeschnitten wie ein Stück Kuchen, natürlich spüre ich das in meinem Herzen. Aber es gibt nur zwei Möglichkeiten. Möglichkeit eins: Ich nehme die Kamera runter, setze mich neben das Kind und höre nicht mehr auf zu weinen. Möglichkeit zwei: Ich nehme die Kamera, mache Bilder und übermittel die Bilder an die Menschen da draußen, um ihnen zu zeigen, was Krieg bedeutet, was er wirklich bedeutet. Es gibt diese zwei Möglichkeiten. Keine drei. Nur zwei."

Westliche Fernsehsender zeigen Flugzeugträger und Militärjets im blauen Himmel. Laith'

Bilder sind anders: Bagdad wird plötzlich eine echte Stadt mit echten Menschen, alten, jungen, sympathischen und unsympathischen. Vor allem aber mit Menschen, die Angst haben und von denen fast jeder Familienmitglieder im Krieg verloren hat.

Laith kann die Toten in seinem Umfeld nicht mehr an den Fingern abzählen. Sein Kameraassistent wird neben ihm beim Drehen erschossen, er selbst steht auf den Abschusslisten einer Reihe von Milizen.

Als die irakische Regierung das Büro von Al Jazeera schließen lässt, muss er das Land verlassen und zieht nach Katar, wo sein Fernsehsender den Hauptsitz hat. Dass er seine Mutter in Bagdad zurücklassen musste, ist das, was ihm am meisten zu schaffen macht, und dass aus seinem Heimatland das wohl gefährlichste Land der Welt geworden ist.

"Die Medien berichten immer nur über die irakischen Aufständischen, und deshalb denken die Leute, alle Iraker wären Mitglied in einer Miliz. Aber über 2 Millionen irakische Flüchtlinge sind in Syrien, 1,8 Millionen in Jordanien und viele in Europa. Warum sind sie geflüchtet, wenn sie alle so fanatisch sind? Wenn sie das wären, dann hätten sie ja bleiben können. Dann hätten sie einfach eine Waffe nehmen können und das gleiche tun, wie die andern. Manche Leute benutzen die Religion, um Krieg zu führen und um damit Geld zu verdienen. Aber daran ist nicht die Religion schuld. Wenn ich Dir ein Messer gebe, dann kannst Du damit kochen - oder töten. Es liegt nicht am Messer. Es liegt an Dir."

Laith wünscht sich, irgendwann zu seiner Familie nach Bagdad zurückzukehren. Dass es in den nächsten Jahren soweit sein wird, glaubt er nicht. Rachegefühle hat er dennoch keine. Im Gegenteil: Seine Lieblingskollegin bei Al Jazeera ist Amerikanerin. Er weiß, dass nicht jeder Amerikaner hinter der Außenpolitik des Präsidenten steht. Dass manche es dennoch tun, liegt für ihn an Unwissenheit und daran, dass die meisten Toten anonyme Iraker sind, zu viele, um zu spüren, dass jeder Einzelne eine Geschichte hat. Geschätzt werden weit über 100.000 zivile Todesopfer. Eine davon ist Taibé, Laith' jüngste Schwester.

"Am 28. März um 6 Uhr abends hat sie mich angerufen und gefragt: Hi, wie geht es Dir?. Sie sagt: Ich hab Angst, die Luftangriffe sind ganz in der Nähe. Ich sage: Du brauchst keine Angst zu haben. Gute Nacht. Drei Stunden später klopft mein Onkel an meine Tür. Ich frage: Was ist passiert? Eine Rakete im Haus deiner Familie. Ich sage: Okay, wo sind sie jetzt? Er sagt: Dein Bruder ist okay. Deine Mutter ist okay. Sie ist im Krankenhaus, aber es ist okay. Ich sage: Okay, wo ist Taibé? Er sagt: Sie ist tot. Ich sage: Okay, ich komme mit zum Krankenhaus. Wo ist ihre Leiche? Er sagt: Es gibt keine Leiche. Ich sage: Was meinst du? Die Rakete ist einen Meter von ihr entfernt eingeschlagen.

Ich gehe mit ihm zum Haus. Er zeigt mir einen Plastiksack, da war etwas Rundes drin, wie ein Ball. Ich sage: Was ist das? Das ist Taibés Kopf.

Sie war hübsch und jung. 20 Jahre alt. Das letzte was sie zu mir gesagt hat, war Gute Nacht. Ich warte auf den Tag, an dem sie Guten Morgen sagt. Aber er kommt nicht."